

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 200.

Samstag, den 27. August 1905.

20. Jahrgang.

Ebbes von unfarm Stammtisch.



Stierche. Schorck. Hannphilipp.

Schorck: Do hert sich doch Alles uff mit dene Automobil-fahrt. Stinböd hot se kerzlich en Frankfurter Wehlermooster gedocht; was habe er dan zu dem neie Unglück gefaht, fährt so saner e arm Frau manjetodt?

Stierche: Ei, des is jo ganz schrecklich mit dene Wensche, is jo mer jo seines Lebens ni mehr sicher. In de Wensche-vericherung bin ich jo, unn aach ziemlich hoch, aber was mußt ich die ganz Versicherung, wann ich die Rippe kaput gefahrt hiehe unn die Schmerze ausballe muß unn so en — — —, bel-nos hilt ich aach e kräftig Schimpfwort gefaht, des nit im Wensche-Rechenbuch steht, Wensche e Selbsttroof kriecht? Stim kann de Chauffeur nor for die do, des war noch schener.

Hannphilipp: Vor alle Dinge will ich Dich dahin verbes-sern, des de Dich wider emol falsch ausgedrückt host, dann der eig Wiese hot kaan Komplimentirbuch geschriewe, sonnern de dringer, was aber Dei Ansichte sonst anbelange, kann ich der nit recht geme.

Schorck: Zudem is der Chauffeur aach noch den verbotene Weg durch unser Vorstadt Clarenbach gefahrt, ich sollt nor Vo-lantpräsident sein, schon ellans davor fräg er en Stroosfettel, des em die Rote überlaufe beste ohne sei bloo Schutzbrill. Des kann nit so weiter gehe, kaan nimmt mer emol des Blatt in de Hand, do is in Erwenum Anner todgefahrt worn, dgun

do und wider do, weiter lest mer nix mehr. Es kimmt noch soweit, des Sonntags die Landstroeke nor for die Toff-Löff-Dinger, Selbstfahrer unn wie die Dinger all boake, refer-birt wern unn dem große Publikum werd dorch Bekanntmachung klar gemacht, ihr habt Sonntags deham zu bleibe oder Eich nor uff Reiwewege oder Feldwege an eier Ausflugsorte zu be-wege.

Stierche: No es soll mich wunnern, ob sich unfer neier Re-gierungspräsident mit die Gesicht sich e bische genauer ansehen werd, dann der soll die Automobilsege so wie so im Wege have.

Wolle mer den traurige Fall verlosse unn von ebbes An-nerm schweize. Ewe leibt doch die fogenannt Berjerlist uff, ich hab mer se emol angehe, Dunnerwette is do Anner debei, der bezahlt jo mehr Stier als wie Summerich, Nambach unn so paar Rester zusamme; iwer 173000 A., werd do jedesmal de Stadtrechner schunnele, wan der abschneppt. Ich bezahle aach schon nit zu wenig, aber do bin ich beinahe uff de Rude gefalle.

Hannphilipp: Die Berjerlist ist doch wege de Stadtverord-netenwahl im Herbst. Ich bin nor neugierig ob die Herrn die ausscheide, aach all wider gewehlt wern. An Vom oder dem Anner kann ich jo aach ebbes aussage. Den Vom hert mer zu viel babbele unn den Anner zu wenig. Unn so e bische trisch Blut zur Auffrischung kann aach nix schade.

Schorck: Wolle mer nit de Baron Nixhaufe als Kandidat uffstelle? Katterlich Berjer 1. Klasse! E des Maul hot er jo unn er strunt aach immer so mit seine kummunale Kenntnisse, als wann er Alles besser wist wie Anner. Vorleifig is der doch aach nor noch en Hoargeloffener, aber des sinn jo aach die Anner menschtens. Ich hat en doch eingelade uff die Jagd bei Schwalbach. De reich Busch hot doch bei seiner Villa en große Wildpark mit eingeperrte Dammbertsch, Reh unn aach en richtige Gasböd. De Baron wollt sich jedenfalls eh mer uff die Jagd sinn, e bische iwe unn ging Dwendz zwische Licht unn Dunkel dahin unn hot sich unsterblich blamirt. In de Däm-merung konnt er die Reh bunn dem Gasböd nit mehr unner-scheide, hot aach nit dran gedocht, des sei Büsch gelade war, unn eh mer sichs verfeh hot, war de Gasböd in die Ewigkeit abgerufe.

Stierche: Des steht em ähnlich, des kann aach nor dem bas-sirn, loht en nor wider emol bei uns kumme, den wern ich mer laafe. Jedenfalls wollt er sich doch nor e bische im Ziele iwe, dann schieße dort er doch nit im Park.

Hannphilipp: Duht mer den nor nit reize, der is iwer-habt in de letzte Zeit es bische Pascha, er waas bald nit mehr ob er Nam noch emol besuche soll. Ich hunn en doch zum Mann gemacht, er kennt aach sein Hochmuth ebbes diefer henke. So war ich neulich emol mit em im Festaal unn have uns die Plän for die Wetrenneanlag betrach. Ich hunn en hier unn do auffmerksam mache wolle uff Ananigteile, die mer meiner Ansicht noch verbessern kenn; hot der mich aber angefahren, des war nit mehr schen! Ich deht nix davon verstehe, er nor ellans, dohrwer kenn nor e Fachmann urtheile wie er Anner wäre, wart nor emol, wann der wider Gibs drang, wern ich em emol zeige, wer dohrinn Fachmann is.

Schorck: Unn uff die Plän noch emol zu komme, hab ich aach nit viel davon verstanne, am schenste warn die bunlige Zeich-nunge, wo mer paar Weil hot laafe sehn unn e paar seine Dämcher hingemolt hot. Uff dem Babier is des jo Alles ganz hiesch, mer wolle erscht emol warre, wie's in der Verlichkeit is. Aber wie mer allgeman hert, wern die Anordnungen doch ganz praktisch, unn werd de Baron doch Recht have, des Da des nit versteht.

Stierche: Recht habi er jo, aber habi er aach schon eier Gummern eingelaast unn eingemacht? Ich warn die Boch uff dem Markt bei meiner alte Biemerantia, de Zwiwelles; des 100 sollt 80 Penning koste unn was for Dinger, wi grecher wie mein floane Finger, des war jo noch nit do, des mecht de trodene Sommer, sat die Zwiwelles unn e par Gonsenmer Gemiesweiver have des naderlich bestatigt, ohne des ich se gefrogt have. Groß Gummern wern jo genug do, aber laa floane.

Hannphilipp: So kaan kenne die doch aach nit gewese sei, denn Dein floane Finger is doch wenigstens so groß wie dem Barth sei Frankfurter Brotweisch seit der Fleischvertheuerung, ich mecht nor wisse, wo des noch enaus soll. Unn wann mer dan de Minister (der Name is mer zu schwer) hert, des wer nor e vorübergehend Erscheinung, so misse mer des ewe glawe, dann der muß es jo wisse.

Schorck: Aber mer wolle doch hamgehn, mer wern immer unsolider, es is schon wider gleich Witternacht; Christian hol die Bage unn Gure beisamme.

Künstlerische Photographie. Karl Schipper, 31 Rheinstr. 31. Tel. 2 63.

Marburg's Schwedenkönig, bester Magenlikör.

Friedrich Marburg, Wiesbaden, Neugasse.

768

Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Anstalt Wiesbaden.
Ist: 38 Rheinstraße 38, Ecke Marienstraße.
Große helle Unterrichts-Räume für Damen und Herren getrennt.
Buchführung, Rechnen, Handelskorrespondenz, Stenographie, Maschinen- und Schreibrufen.
Tag- und Abendkurse. 6397
Prospekte kostenfrei.

Betten
in Eisen und Holz,
Kinder-Bettstellen, Matratzen, Strohsäcke
kauft man am besten und billigsten in der
Bettenfabrik Mauergasse 15
einziges Spezial-Betten-Geschäft am Platze.
Leistungsfähigste und reellste Bezugsquelle.
Betten eigener Fabrikation.
Grosse
Ausstellungsräume in zwei Etagen
Mauergasse 8.
Lieferant vieler Anstalten, Hotels und Vereine.
Complete Betten von M. 28 bis M. 200.
Spezialität: **Brautbetten.**
Brautleute erhalten beim Einkauf der Betten ein
Paradekissen gratis. 6316

Goldg. Elektr. Lichtbäder Goldg. 7.
In Verbindung mit Thermalbädern.
Anschließend komfortabel eingerichtete Ruhezimmer.
Ärztlich empfohlen gegen Gicht, Rheumatismus, Ischias, Influenza, Asthma, Neuralgien, Lähmungen, Nervosität, Frauenleiden etc.
Eigene starke Kochbrunnenquelle im Hause.
Badaus, Ruhe- und Wartezimmer stets gut geheizt.
Badhaus English spoken
„Zum goldenen Ross“.
Zimmer incl. Thermalbäder von 14 Mk. an per Woche.
Pension auf Wunsch. 50

Gesetzlich geschützt!
Rabatt-Karte
D. R. G. M. 105681
von
Carl Claes
Wiesbaden, Bahnhofstrasse 10.
Wäsche, Weißwaren, Unterkleider, Strumpfwaren, Handschuhe
— Eigene Näherei und Strickerei. —
Anweisung. Ich verabfolge auf Verlangen bei Bareinkäufen für je 50 Pfg. des bezahlten Betrages eine Rabatt-Markte im Werte von 2 Pfg. Diese Marken klebe man in die auf der Innenseite der Rabatt-Karte vorgedruckten Felder. Sobald die 100 Felder besetzt sind, zahle ich für die Rabatt-Karte in bar. 2 Mark

Für
Gartenfeste, Sommerfeste
empfehle:
Lampions, Luftballons, Feuerwerk.
Bengalische Belenchtungskörper, Kinderföhnehen.
Abbrennen grösserer Feuerwerke durch eigene Angestellte.
Uebnahme ganzer Arrangements für Gartenfeste.
Wiesbadener Fahnen-Fabrik
Wilhelm Hamann, 4888
Friedrichstrasse 25. — Kein Laden.

Simonsbrot
contra
Fleischnot!
Simonsbrot enthält sehr viel Eiweiss u. spart deshalb an Fleischkost, schmeckt vorzüglich, wird ärztlich Gesunden und Kranken empfohlen und ist nicht teurer als andere.
Bei: Aug. Engel, E. Hees jun., Peter Quint, Friedr. Groll, Carl Merz, Röh. Nachf., J. C. Keiper, H. Böken, F. A. Müller, Louis Hofmann, Jean Spring, und P. Enders u. A. 1933

Gedenket der armen erholungs-bedürftigen Schulkinder!
Verein
für Sommerpflege armer Kinder.
Sammelstelle: Bauhaus Lackner & Co., Kaiser Friedrichplatz. 6554

Hotel-Restaurant Darmstädter Hof.
Ecke Moritz- und Adelheidstrasse.
Neu renovirte Lokalitäten.
Vorzügl. Germania-Bier (hell und dunkel), Kulmbacher Pilsbier, Berl. Tafel-Weissbier, Ausgez. Weine erster Firmen, Apfelwein, Mittagstisch v. 12—2 Uhr z. M. —.60, —.80 u. 1.—, Reichhaltige Speisekarte zu jeder Tageszeit, Fremden-Zimmer von Mark 1.50 an, V. A. Kesselring. 1452

Bruno Wandt
WIESBADEN 42. Kirchgasse 42.
gegenüber Schulgasse
Special-Abteilung für
Original-Münchener Loden Joppen Anzüge & Pellerinen.

Großer Schuh-Verkauf
Neugasse 22, 1 Etage hoch. 8338
Akademische Zuschneide-Schule
von H. J. Stein, Wiesbaden, Luisenplatz 1a, 2. Et.
Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Plage und sämtl. Tanten und Kindergard. Decliner, Wiener, Engl. und Pariser Schnitte. Leicht foh. Weibsch. Vorigt. prakt. Unterr. Gröndt. Ausbildung f. Schneiderinnen u. Direkte. Schül. Aufn. tagl. Kost. m. auszeihn. und eingerichtet. Talleimann incl. Futter-Anp. Mt. 1.25, Modisch. 75 Pf bis 1 Mt. 5000
Büsten-Verkauf: Nach. schon von M. 3.— an, Stoffe, von M. 6.50 an, mit Ständer von M. 11.— an.
Operngläser, Feldstecher, in jeder Preislage
C. Hühn (Juh. C. Krieger), Langgasse 5. 4769



Nr. 200.

Sonntag, den 27. August 1905.

20. Jahrgang

Sein Dämon.

Roman in zwei Abtheilungen von Franz Treller.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Ich wollte Euch, Mr. Hunter, in einer besonderen Angelegenheit sprechen,“ nahm Stanford das Wort, „gebt mir, wenn es Euch gefällt, unter vier Augen Gelegenheit dazu.“

„Gern Sir, bin begierig zu hören, was Euch zu mir führt. Sehe selten Leute hier.“

Er führte ihn in das Haus durch die Küche in das vordere Zimmer, neben dem seine Frau auf ihrem Schmerzenslager ruhte.

„Seht Euch, Sir hier hört Euch niemand als meine alte Lady, die nebenan krank im Bette liegt, wenn Euch das nicht stört —?“

„Durchaus nicht.“

Hunter war wirklich neugierig, was den reichen, vornehmer Stanford zu ihm führte.

„Ihr habt da einen jungen Mann bei Euch, Sir, einen Master Henry?“

Hunter war überrascht, denn eine solche Frage hatte er nicht erwartet. Der Gedanke schoß ihm durch den Kopf, ob Henry nicht die Büchse, dem vor ihm sitzenden reichen Grundbesitzer entwendet habe.

„Ist so, Sir, ist mein Henry, läßt sich freilich wenig hier sehen, treibt sich in den Wäldern umher.“

„Wir wollen unser Geschäft kurzerhand erledigen, Mr. Hunter. Wir liegt daran, die Herkunft des jungen Mannes kennen zu lernen. Könnt Ihr mir darüber zuverlässige Mittheilungen machen, kommt es mir auf ein paar Dollar nicht an.“

Hunter wußte sein Ersinnen unter einer gleichgültigen Miene zu verbergen und sagte nur: „Um, woher wißt Ihr, Sir, daß der Henry nicht mein Sohn ist? Wie kommt Ihr zu Eurer Frage?“

„Kann Euch gleichgültig sein, Sir, habt mit der Sache höchstens das zu thun, daß Ihr einige Hundert Dollar dafür einsackt. Habe ich aber gerirt und ist der junge Mann Euer Sohn, so entschuldigt mich, es führten mich nur freundliche Absichten zu Euch. Mr. Stanford erhob sich, um sich zu entfernen.“

„Sachte, Sir, seid nicht so eilig, ist da manches zu bedenken, 's ist der Junge mir an das Herz gewachsen.“

Begreife ich von einem zärtlichen Vater, habe aber keine Lust zu langen Verhandlungen. Entweder wißt Ihr etwas von des jungen Mannes Herkunft, so will ich Euch das ablaufen oder Ihr wißt nichts, dann hat weiteres Reden keinen Zweck.“

„Um ich könnte ja wohl — aber mir geht ein Stück vom Herzen mit — wieviel würdet Ihr denn geben, Sir?“ „Kommt auf Eure Mittheilungen an.“

Ein gellender Schrei draußen machte Hunter zusammenfahren, es war ein Warnungsruf, der drohende Gefahr ankündigte. „Verdammt Eure Seele! Habt Ihr mich verrathen?“

„Seid Ihr verrückt, Sir?“

Während Hunter nach seiner Büchse stürzte, zog Mr. Stanford einen Revolver.

Draußen erklangen Rufe und ein Schuß.

Die Thür wurde aufgerissen, zwei Konstabler, mit Revolvern in den Händen, tauchten auf und eine Stimme sagte:

„Im Namen des Gesetzes!“

Hunter sah sich zwischen zwei Feuern.

Er stellte die Büchse in die Ecke und sagte trotzig: „Was wollt Ihr? Was habt Ihr in eines ehrlichen Mannes Behausung zu thun?“

„Werdet alles erfahren, Sir. Wollen Euch nur vor den Richter führen, Mr. Hunter.“

„Warum? Wo ist der Befehl.“

„Der ist hier, Sir“, sagte kaltsblütig der Konstabler, indem er ein Papier hervorholte und Hunter vorhielt, „vom Richter unterschrieben. Fügt Euch dem Befehle, müßte sonst Gewalt anwenden, Sir.“

Die Miene des Mannes zeigte, daß er den drei Revolvern gegenüber Widerstand für vergeblich hielt.

„Wo sind meine Söhne?“

„Dort werden ihnen eben Handschellen angelegt, der Richter hat auch den Wunsch, die jungen Herren zu sprechen.“

Hunter stieß einen grimmigen Fluch aus, ließ dann die Büchse fallen und sagte: „Bin ein freier Bürger dieser Staaten und ein Mann, der sich redlich ernährt. Füge mich dem Befehle kann mir nichts anhaben, das Befehl, habe nicht dagegen gesündigt.“

„Gut für Euch, Mann.“

Im Nu hatte er Handschellen an. Keiner der Anwesenden hatte beachtet, wie die kranke Frau, ein Bild des Leidens und Entsetzens in der Thür, die nach dem Nebenzimmer führte, erschienen war.

Ein tiefer Seufzer lenkte aller Augen dahin.

„Mia“, sagte sie, geh in Dich, Gott ist gerecht.“

„Geh zur Hölle“ schrie Hunter in voller Wuth und würde auf die Frau losgeeilt sein, wenn ihn nicht die Konstabler gepackt und hinausgeführt hätten.

„Es mußte so enden“, sagte die Frau, Gott sei ihm gnädig. Geht nicht fort, Sir“, wandte sie sich an Stanford, „ehe ich Euch gesprochen habe.“

„Ich komme zurück, Madame, will nur sehen, was geschehen ist.“

Draußen traf er einen Polizeikommissar, der ihn kannte und nicht wenig erstaunt war, ihn aus Hunters Behausung treten zu sehen. Der älteste Sohn Hunters war gefesselt wie der Vater, der andere war in den Wald entkommen. Der Überfall war in einem vom Mississippi kommenden Boote mit solcher Geschwindigkeit bewerkstelligt worden, daß die Hunters vollständig überrascht wurden.

„Was ist denn geschehen, Sir?“ fragte Stanford den Inspektor.

„Ein niederträchtiger Mord ist in dieser Nacht auf dem Flusse ausgeführt worden, Mr. Stanford. Diese Leute, denen wir schon längere Zeit auf die Finger sehen, stehen im dringendsten Verdacht, die Mörder zu sein.“

„Well, Sir, bringt sie vor den Richter. Sollte mit Mr. Hunter ein Gespräch, kann vielleicht der Richter vorsetzen. Auf von lauten Eure Verhofsungsbegehre?“

„Auf Hunter den Vater und Alsa und Eliah, seine beidem Söhne.“

„Der eine ist entkommen?“

„Der Alsa, leider.“

„Da ist noch die alte, kranke Frau drinnen.“

„Thut mir leid, sie stören zu müssen, will gründlich Nachsichung halten. Führt die beiden Gefangenen nach dem Boot und bewacht sie gut; machen sie einen Fluchversuch, schießt sie nieder.“

Es geschah nach seinem Befehl. Finster und schweigend schritten Vater und Sohn nach dem Boote der Strompolizei.

In Begleitung des Inspektors ging Mr. Stanford in das Zimmer, wo die kranke Frau lag.

„Habt nichts zu fürchten, Madame“, sagte er, „wollen eben Haussuchung halten.“

„Thut, was Ihr wollt, ich habe von dem irdischen Richter nichts mehr zu fürchten.“

Der Inspektor durchsuchte eifrig und mit der Geschäftlichkeit des Polizeimannes die Wohnung, wie es schien, vergeblich und ging hinaus.

„Seht Euch, Sir“, sagte Mrs. Hunter zu Mr. Stanford.

Dann fuhr sie fort: „Ich habe gehört, was Ihr mit Hunter sprach, wegen Henrys. Er weiß wohl nicht mehr als ich, und ich will sagen, was ich weiß.“

„Sprecht, Mrs. Hunter, ich meine es gut mit Henry.“

„Er verdient es, Sir, er ist ein guter Mensch.“

„Was wißt Ihr von seiner Herkunft?“

„Sir, wer seine Eltern waren, vermag ich nicht zu sagen. Aber es sind fünfzehn oder sechszehn Jahre her, da hausten wir in Kentucky, waren aber im Begriff, nach Kansas aufzubrechen, da der Sheriff hinter uns war. Da kam eines Abends unser Nachbar Stone und sagte zu Hunter: „Ich habe einen Jungen, Alsa, der mir zur Pflege gegeben worden ist, er ist vornehmer Leute Kind. Anfangs sollte ich ihn hüten wie meinen Augapfel, bis er mir abgefordert würde. Der Wind scheint sich aber gedreht zu haben, denn jetzt soll er verschwinden — verschwinden für immer. Nimmt den Jungen mit nach Kansas, will Dir hundert Dollars geben, wird's ja nicht lang machen, der Knabe.“ Wir nahmen das schwächliche und verschüchterte Kind, aus dem kein Wort herauszubringen war, mit und ich erbarmte mich des hübschen Knaben, ich ließ ihm nichts zu Leide thun, denn ich fürchtete Gott werde mich dann an meinen Kindern strafen. Es wurde in Noth und Drangsal groß, und Gott hat mir reichlich vergolten, was ich an dem Kinde gethan habe.“

„Das thut er stets! Aber wißt Ihr sonst nichts von seiner Abkunft?“

„Ich muß mich besinnen, mein Kopf ist schwach. Ja, Stone sagte, er sei das Kind einer vornehmen Frau aus Virginien, der Vater sei todt. Als der Knabe länger bei uns war und mehr Vertrauen zu mir gewonnen hatte, erzählte er in seiner kindlichen Weise, daß er einen Gentleman zum Vater gehabt, der ihn sehr lieb gehabt habe und viel Spielzeug und ein kleines Pönn, das ihn fahren mußte, ihm geschenkt habe. Wo er zu Hause war, wußte er nicht, aber mitunter sprach er einige deutsche Worte, die er, wie er sagte, von seinem Vater gehört hatte. Später aber hat er in dem wilden Treiben alles vergessen.“

„Aber ist denn gar nichts vorhanden, Schriftstücke, Kleider, mit deren Hilfe man die Identität des Kindes feststellen könnte?“

„Nichts, Sir, nichts!“

„Da ist freilich meine Hoffnung getäuscht.“

„Halt, Sir, ja, da fällt mir jetzt ein — er nannte seine Heimath Contenthouse — ich habe den Namen behalten.“

„Nun sagen Sie mir noch eins, Madame“, fuhr nach einer Weile Mr. Stanford mit tiefem Ernst fort, „aber sagen Sie nur die Wahrheit, so wahr Sie hoffen, bei Gott Gnade zu finden.“

„Ja, Sir, ja.“

„Hat der Knabe jemals an Ihrem geschlossenen Treiben Antheil genommen? Nicht, daß ich es ihm hoch anrechnen würde, aber ich will es wissen.“

„Er wurde einmal“, antwortete die Frau zögernd, „bei einem Einbruch mitgenommen, um Wache zu stehen, war aber später nie zu bewegen, etwas Unrechtes zu thun, eher hätte er sich todschlagen lassen. Es hat Mühe gekostet, das Kind vor dem Borne der anderen zu schützen. Sir, glaubt mir das, doch machte er sich bald so nützlich als Züger, daß man ihn seine Wege gehen ließ. Seine Wüchse hat uns oft allein ernährt.“

Mr. Stanford athmete erleichtert auf, so hatte ihn doch der Eindruck, den er von dem jungen Manne empfangen hatte, nicht betrogen.

„Haben Sie denn, Madame, dem Kinde etwas christliche Moral beigebracht?“

„Ich habe ihm aus der Bibel vorgelesen, wenn wir allein waren, mein einziger Trost in meinem furchtbaren Leben.“

Sie holte tief Athem und fuhr dann fort: „Sir, meine Kinder haben sich nicht gut gegen mich benommen, aber es sind doch meine Kinder und in einem wilden Leben aufgewachsen. Sir, thut um der Liebe Gottes willen etwas, um ihr Los zu erleichtern.“

„Das soll geschehen, mein Wort darauf.“

Sie sank matt in die Kissen zurück: „Danke Euch.“

„Ihr könnt hier nicht bleiben, ich will Euch eine meiner Dienerinnen schicken, um Euch zu pflegen, und auch einen Arzt her-senden.“

„Es wird zu spät sein, aber ich danke Euch, Sir.“

„Und nun gehabt Euch wohl.“

Er ging hinaus und murmelte vor sich hin: „Virginien, Contenthouse, ein Deutscher. Um — das ist nicht viel, aber doch immer etwas. Wir wollen sehen.“

Die eifrige Flusspolizei hatte während seiner Unterredung mit Mrs. Hunter draußen einige geschickt angelegte Verstecke entdeckt und eine Menge gestohlener Güter zutage gefördert.

Stanford betrat sein Boot, nachdem er sich von dem Polizeiinspektor verabschiedet hatte, und fuhr in das Schloß hinein, um den Bach, der ihn nach Wilmington führen sollte, zu gewinnen. Zu seinem nicht geringen Erstaunen traf er auf ein Boot, in dem Monsieur Leclerc, der ihm in seiner Eigenschaft als Vertrauter Mrs. Waltons wohlbekannt war, mit einem überbeumdeten Keger saß. Der verlegene Franzose erklärte auf eine Anfrage, daß er sich auf der Entenjagd befinde, eine Aussage, die Mr. Stanford nicht sehr einleuchten wollte. Während Stanford den Bach hinauffuhr, machte Mr. Leclerc, der von der Anwesenheit der Strompolizei, der Aushebung des Diebesnestes und der Verhaftung der Hunter Zeuge gewesen war, kehrt, um den Mississippi zu gewinnen.

Stanford suchte vergeblich zu ergründen, was den Franzosen in diese abgelegene Gegend geführt haben könne.

Sechs Monate sind ins Land gegangen seit dem Tage, der Mr. Stanford nach der Behausung der Hunter führte. Die alte Frau starb bald darauf. Der alte Hunter wurde des Mordes und Raubes überführt und gehängt, sein mit ihm gefangener Sohn als der Beihilfe schuldig zu zwanzig Jahren schweren Kerkers verurtheilt. Der andere, Alsa blieb verschollen.

Mr. Stanford hatte nicht versäumt, auf die wenigen Andeutungen hin, die ihm die alte Frau über Henrys Herkunft gemacht, Nachforschungen in Virginien anzustellen, bei denen ihm seine Eigenschaft als Kongreßmitglied sehr zuflatten kam.

Er hatte Contenthouse bei Rocksville ermittelt und sich von Washington aus selbst dorthin begeben. Was er erfuhr, diente nicht zur Aufhellung der Abkunft des jungen Mannes, der ihm die Tochter erhalten hatte. Vor fünfzehn Jahren hatte freilich, ein Deutscher Mr. Hohenthal, Contenthouse als Eigenthum besessen, und mit seiner Frau und einem fünfjährigen Knaben bewohnt. Aber die Familie, über die die verschiedenartigsten Gerüchte umliefen, war seit Jahren vollständig verschollen und das Besitzthum längst in andere Hände übergegangen. Ueber den Verbleib von Mr. Hohenthal, seiner Frau und des Knaben war durchaus nichts zu erfahren. Ein Jugendfreund Hohenthals der deutsche Arzt Ellinghaus, war nach dem Osten übergesiedelt und sollte in einer der Seestädte leben. Wenn Mr. Stanford in dem jungen Manne den Sohn Hohenthals vor sich hatte, so war dessen Abstammung schwerlich zu beweisen. Bei seinen eifrigen Nachforschungen in Rocksville stieß er auf den dort wohnenden Schlosser Becker, der ihm über das Schicksal Hohenthal genügend Auskunft gab, aber von dessen Verbleib oder dem der Mrs. Hohenthal und des Kindes nicht mehr als die übrigen wußte. Er hielt Hohenthal für todt, weil er sonst gewiß ein Lebenszeichen von sich gegeben hätte. Stanford, der jetzt zum ersten Male genauere Kunde von Mr. Hohenthal erhielt, war von dem tragischen Geschick, das in des deutschen Farmers Leben eingegriffen hatte, eines Mannes, der sich noch heute der Achtung u. Liebe seiner Nachbarn erfreute, bewegte, mußte erkennen, daß seine Nachforschungen zu keinem greifbaren Ergebnisse geführt hatten.

Eine spätere Unterredung mit Henry zeigte, daß dessen Erinnerungen an die frühere Heimath bis auf einige Aeußerlichkeiten, die sich dem kindlichen Gemüthe dauernd eingeprägt hatten geschwunden waren.

Nach einer kurzen Unterredung mit ihm hatte er ihn veranlaßt, sich in Greenville mit seiner Unterstützung niederzulassen, um das versäumte Wissen nachzuholen. Doch hatte der in der Einsamkeit der Wälder und Prärien aufgewachsene Jüngling erst bewegen werden können, eine Stadt als Aufenthalt zu wählen, nachdem Alsa energisch in ihn gedrungen war. Mit seinem lebenswürdigen Lächeln hatte Henry dann erklärt, daß er der kleinen Eichtape nichts abschlagen könne. (Fortf. folgt.)

Von Baku nach Rescht.

Reisekizze von Dr. Stölze.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Rudum. Posthäuser. Morgenaufbruch.

Fünf Stunden lang zog sich unser Weg durch den dichten Raubwald dahin, ohne jede Aussicht zur Seite, eintönig, aber doch nicht ohne Reiz. Da wir an das eigentümliche Reisen zu Pferde noch nicht gewöhnt waren, so fühlten wir uns matt und zerschlagen, als plötzlich vor uns, halb linker Hand ein ausgebreitetes Gebäude emporstieg, um welches herum der Wald halb gelichtet war, so, daß unter dem Schatten der Bäume, eingefast von primitiven Hürden ein weiter Platz zum Lagern für die Karawanen sich zeigte. Hier war unsere erste Nachstation, ein Posthaus, wie sie in Persien an den großen Landstraßen vorhanden sind. Man erhält dort, wenn man ohne Karawane reist, Postpferde, eines für den eigenen Gebrauch, eines für den begleitenden Postillon, mit denen man im Galopp bis zum nächsten Posthause reitet, um dort auf frischem Pferde den Weg weiter fortzusetzen. In Karawanen freilich führen die Reisenden ihre eigenen Reittiere oder gemieteten Tiere mit sich, die sie, da man nur im Schritt vorwärts kommt, Tag für Tag benutzen.

Wir fanden unsere Karawane schon teilweise abgeladen; nur die Kisten befanden sich noch auf dem Rücken der Tiere, die ausdrücklich von uns als solche bezeichnet worden waren, die unter Aufsicht abgeladen werden mußten. Sie enthielten die Glasfächer, sowie die feinen astronomischen Instrumente, und sollten gegen die bei den Maultiertreibern gewöhnliche, rauhe Abladeweise geschützt werden, welche darin besteht, daß die Knoten und Schlingen der Stride einfach gelöst werden, so daß die Lasten zu beiden Seiten neben dem Maultiere auf die Erde stürzen. Ich hatte es übernommen, während meine Gefährten sich nach oben begaben, darauf zu sehen, daß auf diese Weise kein Schaden angerichtet würde. Es hielt ziemlich schwer, den Maultiertreibern die nötige Sorgfalt beizubringen, an die sie schon hier, wo noch weicher Boden ist, gewöhnt werden mußten, um später im Gebirge, wo der Fußboden aus hartem Fels besteht, nicht wieder in die alte Abladeweise zu verfallen.

Nachdem so alles Notwendige besorgt war, und ich auch noch die Kisten geöffnet hatte, in denen unsere persönlichen Bedürfnisse sich befanden, wendete ich mich dem Hause zu.

Wie all diese persischen Posthäuser enthielt auch dieses im unteren Stockwerk die Wohnung des Postmeisters, der Postillone und die Ställe, während eine Treppe hoch sich die Räume für die Reisenden befanden. In gewisser Beziehung jedoch stehen die in dem Küstenlande belegenen Anlagen dieser Art in einem scharfen Gegensatz gegen die auf dem Hochlande und im Gebirge befindlichen. Während nämlich die letzteren kastellartig gebaut sind, so daß nach außen hin keine Fensteröffnungen und Eingänge außer dem weiten Tore, welches auf den Hof des Posthauses führt, zu finden sind, haben im Küstenlande diese Anlagen keinerlei Höfe, sondern blicken nach allen Seiten auf die umgebende Landschaft hinaus. Auch sind sie, entsprechend dem Ueberflusse an Holz, aus diesem Material aufgeführt, während im Hochlande, wo es Wälder nicht gibt, mit Häcksel gemischter Lehm das einzige Baumaterial für sie bildet.

So macht denn das Gebäude im ganzen den Eindruck eines in Oberbayern oder Tyrol gelegenen Landhauses von großer Ausdehnung. Ich schritt die sehr steile Holztreppe, die zum oberen Stockwerk führte, hinan, und betrat einen weit ausgebreiteten Saal, in dem meine Gefährten bereits ihre Lager aufgeschlagen hatten. Denn um Lager im eigentlichen Sinne des Wortes handelt es sich hier. Man findet in diesen Unterkunftsstationen nichts als den leeren Raum, die kahlen Wände, den blanken Fußboden, wenn man einer sehr wenig sauberen Dielung diesen Namen geben kann, höchstens an einzelnen Stellen ist er mit einer Schilfmatte bedeckt. Der Reisende muß daher Teppiche und alles übrige Gerät, alles, was zum Kochen der Mahlzeiten gehört, die Lebensmittel selbst, kurz, einen ganzen Haushalt mit sich führen. Wir waren einstweilen in dieser Beziehung noch recht unvollständig ausgerüstet; erst die Erfahrung sollte uns lehren, was wir alles brauchen würden. In gewisser Beziehung indeffen hatten wir uns schon vorgeesehen. Wir besaßen Klappstühle, so daß wir doch nicht auf dem harten Erdboden selbst Platz zu nehmen brauchten, und wunderbar kompendiöse Bettstellen von nur etwa 60 Zentimeter Breite, mit einem dünnen Polster versehen, die sich in ein ganz kleines Paket von 60×40×15 Zentimetern zusammenklappen ließen, das man bequem hinter dem Sattel aufschnallen

konnte. Aufgeklappt, fand man, wenn man sich glatt auf das Polster legte, gerade darauf Platz. Das Umlegen, oder das Ausbiegelen war freilich eine etwas schwierige Aufgabe, besonders da wir nicht, wie es in Europa Sitte ist, auf der Matratze und mit einer Decke zugebedt lagen, sondern da wir in einen weiten, aus zwei großen Friesbenden zusammengenähten Sack hineinkriechen mußten, den wir dann um den Hals herum zusammenzogen und, wenn die Kiste es nötig machte, den neben der Bettstelle herabhängenden Teil desselben über uns klappten, so daß hier die Decke dreifach lag. Solche Säcke bieten beim Reisen in südländischen Ländern den großen Vorteil, daß man besser gegen Schlangen, Skorpionen und dergleichen geschützt ist, die die Wärme lieben und leicht deshalb unter die Decke des Reisenden kriechen.

Unsere ganze Schlafeinrichtung war in dem Saale aufgestellt, die Stühle standen auf der vor ihm liegenden, nach dem Walde hinausblühenden Veranda, auf der meine Gefährten, denen ich mich nun zugesellte, bereits Platz genommen hatten. Wir fühlten uns alle etwas zerschlagen, obwohl der Weg nicht sehr weit gewesen war; betrug er doch nur etwa 30 Kilometer. Aber wenn man, wie es bei uns allen der Fall war, ein längeres Reiten nicht gewöhnt ist, genügt auch dies schon, den Reisenden seine Glieder fühlen zu lassen. Trotzdem waren wir in bester Laune. Die Reise hatte begonnen, alles ging glücklich vorwärts und wir blickten dem Kommenden mit freudiger Erwartung entgegen.

Von jetzt ab gestaltete sich die Art unserer Verpflegung, die ja nun ganz und gar in die Hände unserer Diener gegeben war, in jeder Weise entsprechend den Reiseverhältnissen, d. h. während man unterwegs war, wurde höchstens eine Pause gemacht, um ein frugales Frühstück einzunehmen. Dann ging es weiter, bis wir die Endstation erreicht hatten, wo unsere Diener zunächst den Samovar, die aus Rußland nach Persien eingeführte Teemaschine, in Brand setzten und uns in kurzer Zeit das erquickende Getränk präsentierten. Es ist nicht zu glauben, wie viele Tassen desselben nach einer solchen Bewegung in der freien Luft man vertragen kann; während wir hiermit beschäftigt waren und die Ereignisse des Tages besprachen, wurde dann regelmäßig die eigentliche Hauptmahlzeit bereitet, die die Diener uns meistens gegen 8 Uhr auftrugen. Nach persischer Sitte diente eine mächtige Lederbede, die auf dem Fußboden ausgebreitet wurde, als Tisch. Hier in Rudum waren wir mit einer solchen freilich noch nicht ausgerüstet, und mußten die Gerichte auf unsere Handkoffer stellen lassen; später indeffen gestatteten wir uns, nachdem wir die Unbequemlichkeit unserer Lage verstehen gelernt hatten, auch den Luxus einer Tischbede und von Teppichen, auf denen liegend man die Mahlzeit zu sich nehmen konnte.

Da uns noch so mancherlei fehlte, bestand unser Menu an diesem ersten Tage hauptsächlich aus mitgenommenen Konserven. Wir verzehrten eine Molligaton-Suppe, deren scharfe Würze unsere an dieses indische Gericht nicht gewöhnten Gaumen mächtig angriff und in wenigen Sekunden meine Lippen zu doppeltem Umfange anschwellen ließ. Später lernten wir all diese pikanten Speisen des Südens wie Milchsuppen herunteressen. Nach dieser Einleitung folgten heimische Kalbsknöchel mit Blumenkohl und zum Schluß persische Früchte. Es schmeckte uns wunderbar; dabei leuchteten uns zwei Windlichte mit großen, felsartig gebogenen Glasglocken, die nach Persien aus Europa in großen Mengen zugleich mit den dazu gehörigen Stearinkerzen eingeführt werden und dort das hauptsächlichste Beleuchtungsmittel nicht nur im Freien, sondern auch im Zimmer bilden. Nach der eingenommenen Mahlzeit überfiel uns die Reismüdigkeit zu völlig ungewohnter Stunde, denn es war erst neun Uhr; wir suchten daher unsere Lagerstätten auf, die in dem vorher erwähnten großen Saale und einem Nebenzimmer aufgestellt waren. Es war ein sonderbares, ungewohntes Gefühl. Die auf drei Seiten des Saales befindlichen Fenster waren nur durch leichte Stabvorhänge geschlossen, welche, wie dies in Persien Sitte ist, zwar der Sonne den Eingang verwehren, die Luft aber frei hindurchstreifen lassen. So spielte, als wir nun uns niederlegten, der Luftzug mit unseren Haaren und fächelte uns bald von hier, bald von da sanft an. Zuerst erschien uns dies in hohem Grade fremdartig; aber wir gewöhnten uns bald daran, und schliefen fest ein, so fest, daß keiner von uns in dieser ersten Reisenacht auch nur ein einziges Mal erwachte. So erhielten wir den ersten praktischen Unterricht im Schlafen in diesem Lande, und ich, der ich länger als meine Gefährten darin verbleiben sollte, wurde vorbereitet auf die Art des Schlafens im Sommer. Denn wenigstens

(Auch brieflich mit genauer Angabe des Vornamens, des Geburtsjahres und des Geburtsdatums. — Rückporto.)



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)



Bald seekrank ach
So böß und schwer.
Kennst Du, o Freund,
Den Zustand auch?
Wo saurer Harung

Der Kopf so wüß,
Der Magen öd' —
Die Kehle rauh —
Das Auge blöd —
Die Haare ach —
So weh und wund
Das Zimmer schwankend
Kunterbunt.
Im Hirn die Glut,
Der Niesenbrand
Der Gaumen dürr
Und schwach die Hand,
Die Füße Blei,
Die Lippe heiß —
Bald fiebernd, bald
Im kalten Schweiß,
Bald träumend wüß
Von Sturm und Meer,
Alter Brauch!
Willst nicht mehr dulden
Das Gericht?
Folg' meinem Rat:
Betrink Dich nicht!



Winnfrügl.

Gefängnissdirektor: „Sind Sie schon wieder da, Bubede? — Sie sollten heiraten, dann würde es Ihnen leichter fallen, ein ordentlicher Mensch zu werden.“

Sträfling: „Zawoll, Herr Direktor, haben Sie vielleicht gerade eene passende Partie für mich hinter Schloß und Riegel?“



Widerlegtes Sprichwort.



Professor (der sich in der Umgegend von Rom verirrt hat): „Nun, dieser Weg scheint mal' ganz — scheint mal, ganz sicher nicht nach Rom zu führen.“



— „Selbstverständlich hat der Herr Gemahl für den Bau des bürgerlichen Krankenhauses auch einen ansehnlichen Betrag gezeichnet?“

— „D. das ging nicht so leicht. — Seitdem wir geadeit sind . . .!“



Nicht unrichtig.

„Wissen Kamerad schon, die reiche Witwe, welche sich nicht wieder verheiraten wollte, hat sich nun doch mit dem pensionierten Major verlobt.“

— „Also gewissermaßen auch an Majorsede hängen geblieben!“



Bettlerhumor.

Frau: „Hunger haben Sie? Ich kann Sie nicht recht verstehen, Sie schlucken ja die meisten Ihrer Worte hinunter.“

Bettler: „Daran können Sie merken, wie groß mein Hunger ist.“



Boshafte Auskunft.

„Wann hat Fräulein Eulalia eigentlich das Licht der Welt erblickt?“

„Der 6. September ist es, an welchem sie ihren Geburtstag — nicht mehr feiert.“



Herzlicher Witz.

Arzt (zu einer sehr adelstolzen Dame): „Ferner wollen es gnädige Frau Gräfin mit Blaublutegelein versuchen.“



Der Unwiderstehliche.

Leutnant: „Können Sie nicht sorgen, daß ich allein bleibe, Schaffner?“

Schaffner: „Unmöglich, Herr Leutnant! . . Die Damen haben Sie einsteigen sehen.“

Einwand.

„Was sagen Sie dazu, daß Professor Scharf's Irmgard Zura studieren wird?“

„Frauen Zura studieren zu lassen, halte ich für höchst überflüssig!“

„Weshalb?“

„Weil Frauen so schon immer Recht haben.“



Praktische Ausnutzung.

Verkäuferin: „Dieser Schirm, Frau Professor, hält zehn Jahre, und dann können Sie ihn dem Herrn Professor noch mitgeben zum Stehenlassen.“



Im Vorbeigehen.

— „Also in der Universität haben sich die Vorsteher der medizinischen und juristischen Fakultät so arg gestritten?“

— „Ja, es fehlte nicht viel, so wären sie faul — tötlich geworden.“

Traurig.

— „Dein Meister und seine Frau sollen ja recht garstig sein?“

Lehrbub (Mäglich): „Ach Gott, die liegen den ganzen Tag entweder sich oder mir in den Haaren.“



Kindlich.



Tante: „Bist Du auch immer hübsch artig, Bieschen?“

Bieschen: „D. ja — — wenn mir Mama Kirschen gibt, spude ich alle Kerne hübsch aus.“

Zwischneidige Fragen.

Hausfrau: „Sind Sie kinderlieb?“

Mädchen für Alles: „Zuwohl, gnädige Frau.“

— „Hundelieb?“

— „Ja, gnädige Frau.“

— „Sportliebhaberin?“

— „Zuwohl.“

— „Klavierliebhaberin?“

— „Ja.“

— „Sind Sie auch Liebhaber-Liebhaberin?“

Druckfehler.

(Aus einem Roman.)

Entschlossen setzte sie die Mündung des Revolvers an die Schläfe.

(Schuß folgt.)

(I.)

Harz-Gefahren.

„Herr Studiosus, wie fanden Sie denn die Wirtshäuser im Harz?“

„O, man bleibt dort zu leicht kleben.“

Crellende Antwort.



Tropf (den Beamten am Paket-Postschalter anstehend): „Sie Männchen, kann ich hier nicht bei Ihnen etwas aufgeben, das nichts kostet?“

Beamter: „Ja, Ihren Geist!“

Ein zärtlicher Gatte.

Frau (mittags): „Ich kann nichts essen, so habe ich mich heute wieder über Deinen Schreiber geärgert!“ Mann: „Na beruhige Dich... ich werde Deine Portion mitessen!“

Unter Kollegen.

Erster Schauspieler: „Der Brüller ist doch wirklich ein Schauspieler, der sich gewaschen hat.“

Zweiter Schauspieler: „Aber nur mit Schmierseife.“

Anzüglich.

Zigarrenreisender: „In diesem alten Hause soll's ja umgehen, erzählen die Leute.“

Gausherr (ernsthaft): „Früher... seit ich Ihre Zigarren rauche, hat sich aber kein Geist mehr sehen lassen!“

Nach dem Papa geraten.

Junge Frau (eines Arztes): „Seltsam, heute früh hat Audi ganz deutsch gesprochen — seitdem ist er aber mäusestill.“

Nachbarin: „Der Kleine hat eben auch schon seine Sprechstunden, Frau Doktor.“

Nicht viel.

„Es fehlte nicht viel, so hätte ich Sie furchtbar durchgeprügelt.“

„So? Da hätte ich doch aber auch mit dabei sein müssen.“

„Ja eben, Sie fehlten gerade.“

Wörtlich genommen.

Er (seufzend): „Ich sage Dir, Deine Badereise kostet mich ein schweres Geld!“

Sie: „Gott, was wiegen denn so ein paar Tausend-Marktscheine!“

Verteidigerblüte.

Eine Frau als einzige Belastungszeugin bricht hier den Stab über ihren Mann. Meine Herren Geschworenen, sagen Sie mir nachher, mit wieviel Stimmen Sie den Angeklagten verurteilt haben, und ich will Ihnen sagen, wieviele von Ihnen noch unverheiratet sind.

Ein Praktikus.



Wachtmeister (zum Nachtwächter): „Haben Sie den betrunkenen Studenten auf dem Eise gefunden?“

Nachtwächter: „Mein, das nicht, ich habe ihm die Schlittschuhe untergebunden, um ihn leichter nach Hause transportieren zu können.“

Eine verunglückte Brautsendung

oder:

Der gelungene Narrenstreich.

Eine Mäusegeschichte in vier Bildern.



Das Brautgeschenk wird eingepackt
Der König schmunzelt froh und lacht.



Der Narr aus Jux, der setzt im Nu
Zwei mag're Mäuslein in die Truh'



Die Ritter tragen Leht're stramm
Zur Braut und auch zum Bräutigam.



Doch statt der Kleider, welch' ein Graus,
Springt nur ein fettes Mäuspaar raus.

Mallöse Erkundigung.

Herr (einen Pantoffelhelden fixierend, der eben mit seiner Gattin eine stürmische Szene gehabt): „Sagen Sie, Herr Nachbar, braun und blau ist wohl Lieblingsfarbe von Frau Gemahlin?“

Sprachverwirrung.

Ich nahm mir vor, ein deutsches Wort mit ihm zu reden und nicht Latein, wie er's als Jäger gewohnt. Doch das waren ihm böhmische Dörfer. Bei seiner Bildung kam mir das spanisch vor, und ich empfahl mich französisch!

Hyperbel.



„Der Komiker Wigelmeyer ist ein so humorvoller Herr, daß bei seiner Annäherung sogar die Trauerweiden die Zweige in die Höhe recken.“



Die lange Wartezeit.

Junge Buchhalterin (in ein fremdes Geschäft tretend): „Herr Meyer, mein Chef hat mich beauftragt, diese Rechnung zu kassieren und mir befohlen, ich soll nicht eher gehen, bis ich das Geld habe.“

Meyer (ihr einen Stuhl reichend): „Schön, mein Fräulein, in drei Tagen erhalte ich Geld. Bitte, setzen Sie sich.“



Sicheres Versteck.

Dichter: „Wo hatte denn der Lehrling den Hundertmarkschein versteckt, den er Ihnen gestohlen hatte?“

Buchhändler: „Denken Sie, mir raffiniert . . . in einen Band von Ihren Gedichten.“